



Die Blaue Karawane

Editorial

Vor 25 Jahren fand die erste Blaue Karawane von Triest nach Bremen statt, als Protestzug gegen die damals meist unmenschliche Verwahrpraxis in den geschlossenen psychiatrischen Anstalten. 1981 begann die Auflösung der Bremer Langzeitpsychiatrie Kloster Blankenburg. Das war in Deutschland der erste Erfolg der Psychiatrie-Reform-Bewegung, deren Wurzeln jedoch weiter zurück reichen.

Die Psychiatrie-Reform hat viele Erfolge vorzuweisen, doch vieles ist auf halbem Wege stecken geblieben oder an gekürzten Finanzmitteln gescheitert. So gibt es heute mehr Heimplätze als vor der Reform, und Bremen ist bundesweit Spitzenreiter bei den Zwangseinweisungen (1314 in 2008).

Wie ist das möglich, wo doch Bremen einst eine Vorreiterrolle bei der Psychiatrie-Reform hatte? Was ist falsch gelaufen, wer ist verantwortlich? Wie kommt es, dass die Gesellschaft immer wieder in die alten Muster von Ausgrenzung und Benachteiligung großer Bevölkerungsteile zurück fällt?

Diesen Fragen gehen erfahrene Praktiker der Reform-Psychiatrie und Aktivisten aus dem Umfeld der Blauen Karawane nach.

Der Blick geht zurück auf die Anfänge der Reform, die ersten Erfolge, aber auch auf die Verwässerung der ursprünglichen Forderungen. Doch wie soll es in Zukunft weiter gehen? Wie wollen wir in zehn Jahren leben?

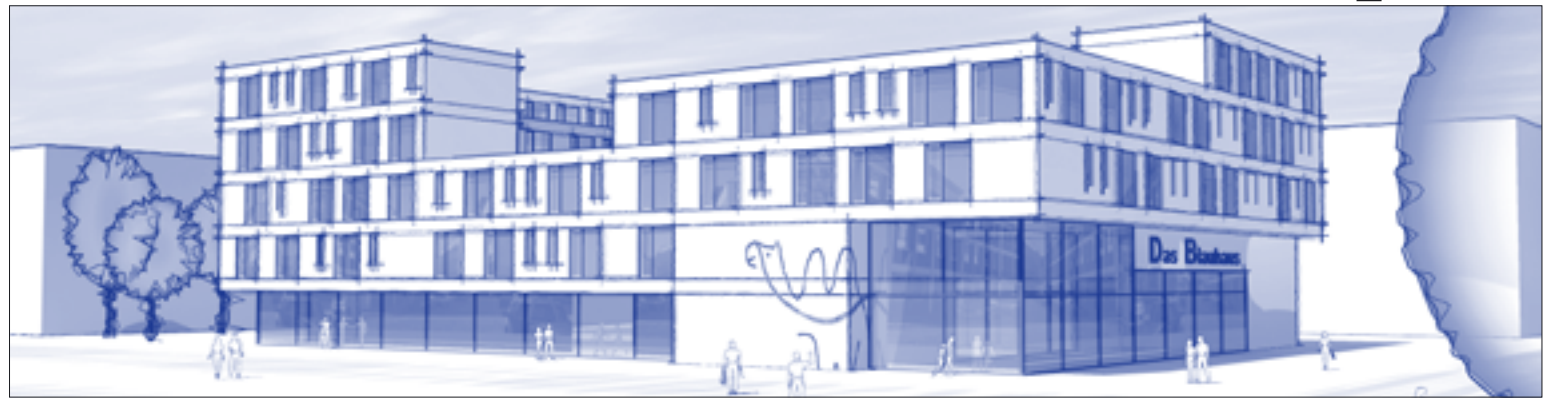
Vielleicht ist das von der Blauen Karawane geplante BlauHaus in der Bremer Überseestadt ein Modell für ein neues gemeinschaftliches Zusammenleben bei dem niemand ausgeschlossen werden soll. Mehr dazu können Sie auf der Veranstaltung „Leben 2020“ am 27. und 28. August erfahren. Gemeinsam mit Betroffenen, Experten und Gästen soll diskutiert, analysiert, geplant - aber auch gefeiert werden.

Die Redaktion

Inhalt

Bewegendes	S. 2
• Kolumne: fitz	
• Suchbewegung: Rückblick, Gitta Barufke	
• Grundlagen der Ausgrenzung: Einführung ins Thema, Uwe Helmke	
• Impressum	
Thema	S. 3
• Grundlagen der Ausgrenzung: Bildungsunterschiede, Ursula Helmke	
Bericht	S. 4 - 5
• Vom Kloster Blankenburg zum BlauHaus, Klaus Pramann	
Blickwinkel	S. 6
• Die Würde des Menschen: Zwangseinweisungen, Ulrich Wesseloh	
Japan	S. 7
• Das Wasser in japanisches Haikus, Ayako Ueno	
Bazar	S. 8
• Ein neuer Regisseur für die Showgruppe, Ayako Ueno	
• Irre! Buchbesprechung, Gregor Claes	
• Leben 2020: Veranstaltungsplan	
• Foto-Spot: Meister-Fotografien von Grogory Okun, Birgit Beschoner	
• Cartoon: Birgit Beschoner	

Leben 2020 - eine konkrete Utopie



Das geplante BlauHaus an der Hafenkante - so könnte es aussehen, wenn die Vision der Blauen Karawane Wirklichkeit wird. Vom Kloster Blankenburg zum BlauHaus: Architekten Gerlach | Schneider+Partner
Lesen Sie weiter auf Seite 4

Ein Blick zurück auf die Psychiatriereform

25 Jahre nach der ersten Blauen Karawane - 1985 - ist es notwendig, einmal zurück zu schauen und den Kompass für den Weg in die Zukunft nicht aus dem Auge zu verlieren.

Die erste Blaue Karawane war das Ergebnis der Empörung über eine jahrelange unwürdige Auseinandersetzung um die psychiatrische Versorgung in der Bundesrepublik Deutschland (West). Nach dem Vorliegen des Enqueteberichts zur Lage der Psychiatrie (1975) war zunächst 5 lange Jahre seitens der zuständigen Landesregierungen und auch seitens der Bundesregierung folgendes geschehen: n i c h t s. Vielerorts beherrschten noch alte Nazis das Gesundheitswesen, wie Ernst Klee später eindrucksvoll beschrieben hat.

Großer Reformdruck

Zu dieser Zeit wuchs der Reformdruck durch die Entwicklung in anderen Ländern, wo ebenfalls eine heftige Psychiatriekritik die Regierungen zum Handeln zwang. Im Wesentlichen sind es 3 Linien gewesen, von denen zunehmender Druck auf Deutschland ausging: In Italien bewirkte die Arbeit von Franco Basaglia und seiner Equipe die Öffnung der Anstalten und in Trieste sogar deren Schließung.

In Großbritannien führte die mental-health-Bewegung mit David Cooper und Ronald Laing zu erfolgreichen Reformen. In Skandinavien schließlich waren der Däne Niels Erik Bank-Mikkelsen und der Schwede Bengt Nirje mit ihrem Reformansatz erfolgreich, geistig behinderte Menschen grundsätzlich nicht mehr zu internieren, sondern sie in die Normalität des Lebens einzubeziehen.

Aus der Kritik an der Psychiatrie hatte sich auch eine antipsychiatrische Bewegung entwickelt, die durch die Reformunwilligkeit der Politik ganz erheblichen Auftrieb bekommen hatte und international als „Netz für Alternativen zur Psychiatrie“ viele gut besuchte Kongresse durchführte. Die psychiatriekritischen Vorstellungen von Michel Foucault, George Szasz, Robert Castel und anderen fanden

rasch weite Verbreitung und wurden leidenschaftlich diskutiert.

1980 beschloss die sozial-liberale Bundesregierung, als Konsequenz aus dem Enquetebericht, endlich in Form eines Forschungsprogramms die Lage der Patienten in der Psychiatrie wenigstens in denjenigen Bundesländern zu verbessern, die sozialdemokratisch regiert wurden (A-Länder).

Dort sollte endlich auch eine ambulante Versorgungsstruktur neben der



Rainer Nathow, vorne Bildmitte, mit Seminarteilnehmern in Linz, Österreich

stationären Anstaltsstruktur und dem System der frei niedergelassenen Nervenärzte und Psychiater aufgebaut werden. So sollte die Zahl der stationären Patienten verringert werden, die Anstalten sollten die Unterbringung und Behandlung humanisieren, schlimmste Missstände sollten abgestellt werden.

Die Deutsche Gesellschaft für Soziale Psychiatrie, damals Sammelbecken der Reformen, forderte mit einer Demonstration in Bonn 1980 dazu auf, die psychiatrischen Großkrankenhäuser als Institutionen der Entrechtung und Misshandlung von mehr als 100.000 Patienten in Deutschland zu schließen.

Diese Forderung war vor dem Hintergrund der erschütternden Faktenlage in den großen Anstalten berechtigt und gab der Reformbewegung überhaupt erst den notwendigen politischen Schub. Die Bedeutung dieser Forderung wurde anscheinend von ihren Gegnern schneller erkannt als von den Leitfiguren der Reformbewegung, die sich zunächst hinter die Forderung gestellt hatten.

Die Sozialdemokratie um Kanzler Schmidt und die ihr nahen Gewerkschaftsspitzen begannen sofort, eine massive Gegenbewegung in Gang zu setzen. Die Finanzierung der Reform insgesamt wurde fast halbiert, 300 Millionen DM gingen in die Anschaffung des Kampfflugzeuges Tornado, es war schließlich kalter Krieg, die Nachrüstung boomte.

Wer wollte da plötzlich auf die psychiatrischen Anstalten verzichten, die in großer Zahl als Reservelazarette für den 3. Weltkrieg vorgesehen waren? Ein Teil der restlichen Mittel für die Reform wurde folgerichtig für die Ausstaffierung psychiatrischer Anstalten zur Behandlung schwer verletzter Patienten missbraucht, zum Beispiel im damaligen Landeskrankenhaus Wunstorf, das nur wenige Kilometer von einem Luftwaffenstützpunkt entfernt liegt. Es gab rasch die interne politische Regelung: Reform des Anstaltswesens JA, Auflösung NEIN. Die Wortführer der Auflösungsforderung wurden kurzerhand mit Direktorenposten in eben diesen Anstalten sediert, das Leben ging weiter.

Bremen als Vorreiter

Die bekannte Ausnahme ist Bremen gewesen und geblieben, wo, wenn schon nicht das psychiatrische Großkrankenhaus insgesamt, so doch seine „Schlangengrube“, die langzeitpsychiatrische Klinik Kloster Blankenburg, planmäßig aufgelöst wurde. Und auch dies wäre nicht geschehen, wäre nicht der mutige Politiker Herbert Brückner 1980 aus der SPD-Reihe getanz und hätte er sich nicht auf eine Schar von mutigem psychiatrischen Reformpersonal stützen können, das durchweg von auswärts angeheuert werden musste, um die Entscheidung in Bremen gegen das Establishment durchzusetzen.

In der Bundesrepublik blieb mithin die Anstaltslandschaft im Großen und Ganzen unverändert. Die Wut, die Empörung und auch die Scham darüber haben 1985 mit zur ersten Blauen Karawane durch diese Landschaft geführt. Vom Netz für Alternativen zur Psychiatrie wurde 1984 in Rom beim





Skurriler BlauHaus Sinn

„Ein Wohnprojekt ist noch kein Dach über dem Kopf ...“ - Kolumne von fitz

Ein BlauHaus ist kein Haus, ein Haus-Blau ist keine Farbe. Ein Wohnprojekt ist noch kein Dach über dem Kopf, ein Lebensprojekt ist weder tot noch lebendig, wenn die Finanzierung fehlt, ein Arbeitsprojekt produziert noch nichts, wenn es nur Dinge sind, ein Nebeneinander von Menschen bildet noch keine Gemeinschaft. Verweigerungen und Verwirrungen sind notwendig auszusprechen, weil sie nachweislich darauf hinweisen, was auszuschließen sich lohnt. Eines bleibt jedoch widersinnig auszuschließen: diejenigen Artikulationen, die ein Noch-Nicht oder ein Sein-Sollendes beschreiben.

Es kommt jemand und stolpert über einen Fluß. Nicht daß die- oder derjenige als blind zu bezeichnen wäre; gerade wegen der Sichtbarkeit des Fließens stolpert sie und fällt nicht hinein, sondern geht und schmückt sich zu schwimmen. Im Strome reißt der tiefe Grund das Leben aus der festen



Unser Kolumnist fitz

Bahn, weshalb sich kein Autofahrer über eine Zeitverspätung zu wundern braucht. Fliegen doch einzig die Möwen, sich orientierend am Fluß, im Wechsel zwischen Meer und Land. Sie stolpern weder über die auf- noch die

ablandigen, die Nord- noch die Südwinde. Unsere Schwimmende, nicht auf der anderen Seite gestrandet, kehrt nun vom Bade zurück und gründet ihre Erholung an Land. Sieht Schiffe, die nicht einfach ihren Fahrtraum verlassen können, und beneidet auch nicht die Häuser, welche ähnliche Leiden ertragen.

Häuser sind schützend für Menschen, Stolperfallen für Riesen, sie segeln nicht über einen Fluß, selbst wenn sie ein Automobil benutzen könnten. Aber genug des Unfugs.

Häuser, die an einem Fluß gebaut werden sollen, nehmen eine Beziehung zu diesem auf – ob schwimmend, architektonisch, flüsternd mit Menschen oder als Tidenbollwerk und Windsegel. Häuser sind schützende Orte, deren Verhältnisse nicht für Riesen aber für große und kleine, junge und alte Menschen Lebensräume bieten sollen, und vielleicht einige Ambitionen auf

ein Schloß freilegen. Häuser sind drittens nicht der Mobilität gegenwärtiger Arbeitsnomaden unterworfen, sondern zeiträumliche Übereinstimmungen für etwas, was als Leben umschrieben wird. Umschreibungen gelten manchen als Stolpersteine von Details. Details beziehen sich hier aber auf Teile von Häusern. Auf Teilen lastet die unabdingbare Voraussetzung, gerade weil diese im Sichtbaren verbleiben – Steine – Beton – Glas – Fotovoltaikdachpfannen. Auf dem gesamten Haus lasten allerdings die unsichtbaren Lebensqualitäten seiner zukünftigen Bewohner.

Wenn ich Ihnen nun erkläre, es handle sich in einem skurrilen BlauHaus Sinn nicht um ein Haus, fragen Sie sich zu Recht: Um was denn dann? Um nichts weniger als das, was Goethe in seinem Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie nennt:

Das Gespräch.

fitz

Impressum

• **Herausgeber:** Blaue Karawane e.V.
Speicher XI, Abt.4
Am Speicher XI
28217 Bremen

Tel. 0421-3801790
Fax 0421-3804582
E-Mail: info@blauekarawane.de
Internet: www.blauekarawane.de

- **V.i.s.d.P.:** Gregor Claes
- **Redaktion:**
Gregor Claes, Birgit Beschorner,
Uwe Helmke, Ursula Helmke,
Ayako Ueno
- **Layout, Bildbearbeitung, Satz:**
Birgit Beschorner
- **Druck:**
Perspektiven-Offsetdruck, HB
- **Erscheinungsort:**
Bremen
- **Auflage:**
1000 Stück, kostenlos

Namentlich gekennzeichnete Beiträge
müssen nicht die Meinung
der Redaktion wiedergeben

Den Antworten auf der Spur Kritische Suchbewegung am 6. Mai öffnete Denkräume

Auf die Kernfrage der Veranstaltung, wie sich aus der „Sehnsucht nach Veränderung“ ein gemeinsamer Schub für eine durchgreifende, solidarische, verändernde Bewegung in unserer Gesellschaft entwickeln ließe, gab es weder eine Antwort, noch wurden konkrete Maßnahmen verabredet. Wer dies erhofft hat, war sicher enttäuscht.

Ich war es nicht, denn diese Veranstaltung hat uns der Antwort ein Stück näher gebracht. Veränderung wurde nicht beschlossen, sondern sie wurde in Gang gesetzt. Durch die Mischung aus persönlichen und berührenden Beiträgen zu den eigenen Sehnsüchten einerseits und einer abstrakten, wissenschaftlichen Betrachtungsweise andererseits – zwei Aspekte, die üblicherweise fein säuberlich voneinander getrennt werden – wurde ein lebendiger Austausch initiiert. Man war aufgefordert, sich auf Ungewohn-



Gitta Barufke, Mitarbeiterin der aktionsgemeinschaft arbeitsloser bürgerinnen und bürger e.V. (agab)

tes einzulassen. Die Veranstaltung hat „einen Raum geöffnet“ – zum Denken, Fühlen, reflektieren, Wünschen. Mir ist dadurch deutlich geworden, wie schnell ich selbst Teil des Systems werde, mich dem Diktat von Zeit-

druck, Effektivität, Zielgerichtetheit, Nutzen unterwerfe und diese Anforderungen im Alltag an Andere weitergebe. Der Diskurs hat mich dazu veranlasst, in der Alltagsmaschinerie immer wieder innezuhalten und mich zu erinnern. Dadurch kann ich der Sehnsucht nach einer Gesellschaft, die Menschen nicht nach ihrer Verwertbarkeit für das System beurteilt, sondern sie in ihren Eigenarten, Möglichkeiten und ihrer Verschiedenheit akzeptiert, wieder Raum geben und anders handeln.

Auch wenn ich mir angesichts der gesellschaftlichen Verhältnisse dringend Veränderung wünsche, glaube ich nicht an einfachen Antworten und Lösungen. Es wurde eine gemeinsame Suche begonnen und wir sind über den Austausch in einen Prozess der Veränderung eingetreten. Wird dieser Prozess fortgesetzt, besteht die Chance auf den Schub für die verändernde Bewegung. Gitta Barufke

Ausgrenzungen haben ihre Geschichte Ihr Bestehen ist hartnäckig

Unsere Veranstaltung am 6. Mai 2010 zum Thema „Sehnsucht nach Veränderung“ verlief in einer angenehmen Atmosphäre unter lebhafter Beteiligung eines gut gemischten Publikums.

Die Kernfrage „Wie lässt sich ein gemeinsamer Schub für eine durchgreifende, solidarische, verändernde Bewegung in unserer Gesellschaft entwickeln?“ stand in aller Eindringlichkeit im Raum (siehe auch den Bericht von G. Barufke). Gleichzeitig war die Schwierigkeit der Beant-

wortung durch die Vielschichtigkeit der ineinandergreifenden Faktoren offensichtlich.

Mit diesem und den weiteren Artikeln einer Serie soll versucht werden, möglichen Antworten näher zu kommen. Die Komplexität der Thematik verlangt eine Betrachtung mehrerer Aspekte.

Für diese Ausgabe ist aufgrund der Aktualität das Bildungssystem als Schwerpunkt gewählt worden. In der nächsten soll der kritische Blick auf den Beschäftigungsbereich gerich-

tet werden. Wir versuchen mit diesen Überlegungen, die Existenzbedingungen und ihre Weiterentwicklung für die Menschen in der Blauen Karawane besser zu erfassen und zugleich in der Gesellschaft das Bewusstsein für die Gleichwertigkeit aller Menschen zu festigen.

Zur aktuellen sozialen Polarisierung

In den vergangenen zwei Jahrzehnten

zeigte sich eine zunehmende Spreizung der Einkommen. Der Reichtum an der Spitze steigerte sich in kaum vorstellbare Höhen, Armut ergriff immer mehr Menschen – zum Teil trotz Arbeit.

Als maßgebliche Ursache für diese Entwicklung gelten der Strukturwandel von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft und die rasante Entwicklung der Medien- und Kommunikationsbranche. Zeitgleich bahnte sich die Finanzkrise an, die Mechanismen des Kapitalmarktes gerieten





aus den Fugen. Die Liberalisierung des Marktes mit der Privatisierung von Einrichtungen für die Grundversorgung führte zum Paradigmenwechsel in der Sozialpolitik. Der Staat zog sich aus der Verantwortung für die sozialen Belange der Individuen und des Gemeinwohls zurück.

Die Auswirkungen dieser Veränderungen sind bedrohlich und immer wieder Gegenstand heftiger Diskussionen.

Zwei graphische Darstellungen verdeutlichen die Entwicklung von Armut und sozialer Polarisierung in Deutschland/ Bremen.

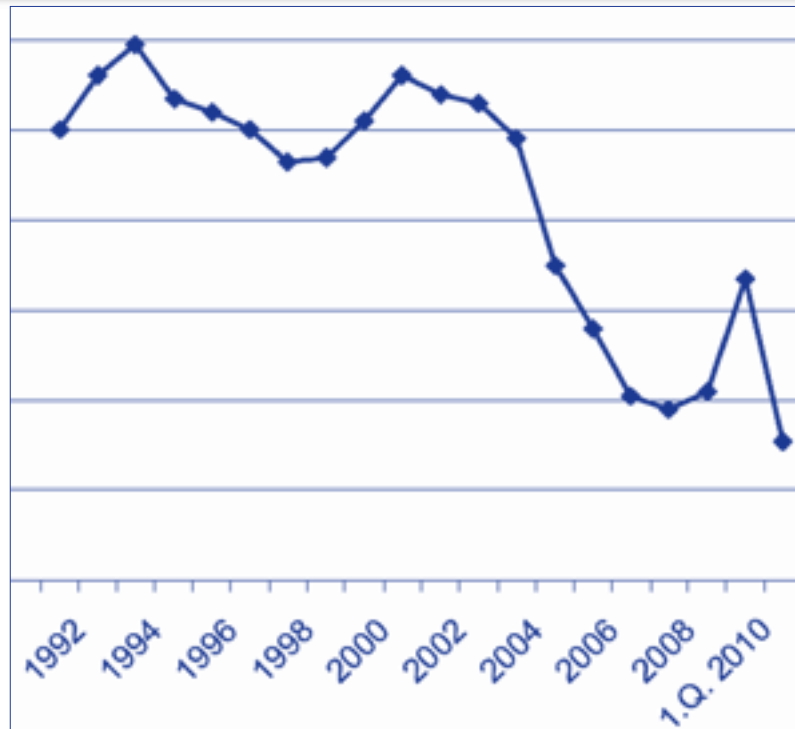
Gründe der Hartnäckigkeit

Diese aktuelle Entwicklung spielt sich ab auf dem historischen Hintergrund eines gesellschaftlichen Bewusstseins, das geprägt ist von der Annahme und der gelebten Tradition, dass die Menschen unterschiedlichen Werteklassen angehören. Die Berufsstände, die sozialen Klassen, das Leben im geringen oder gehobenen materiellen Wohlstand bezeichnen nicht nur Unterschiede in

den Lebensbedingungen, sondern werden als Kriterien für gesellschaftlichen und menschlichen Wert betrachtet.

Die Sortierung in den Gesellschaften findet sich in allen Kulturen und Zeiten.

Immer wieder führte sie zu extremen Formen der Ausgrenzung von Menschen: als Sklaven, als Parias oder als Leibeigene. Diese Traditionen in der Bewertung der Menschen nach Kriterien, die von herrschenden Klassen gesetzt sind, bestimmen noch heute und wieder mehr das Bewusstsein der Men-



Arbeitsnehmereinkommen
Quelle: VGR, Statistisches Bundesamt

sch. Sie zeigen in unterschiedlichen Lebensbereichen unserer deutschen Gesellschaft bemerkenswerte Hartnäckigkeit. Sie erschweren ein demo-

kratisches, verantwortliches Mit- und Füreinander bei der politischen Gestaltung unseres Staates. Es zeigt sich für mich: Unter den Menschen ist das Bewusstsein von Gleichwertigkeit und gleicher Würde aller wenig gefestigt.

- Das Elitebewusstsein der einen Gruppe verdeckt deren Vorstlung von Gleichwertigkeit, und in der anderen Gruppe bleibt eine tradierte Breitschaft zur Abhängigkeit und Unterordnung bestehen.
- Das behindert die Aktivität und Kraft zur Befreiung des Selbstwertgefühls und zur Realisierung der Gleichwertigkeit...

Aufgliederung in soziale Schichten führt – ohne gegenwirkende Kräfte – zu Separierung - Ausgrenzung - Polarisierung. Wir haben in Deutschland Nachholbedarf für das Entwickeln eines Bewusstseins der Gleichwertigkeit aller und der Realisierung eines wahrhaft demokratischen Gesellschaftssystems. In der folgenden Darstellung des Bildungssystems wird das sehr deutlich.

Uwe Helmke

Gesellschaftliche Ausgrenzungen im Bildungssystem

Die schlechten Nachrichten nehmen kein Ende

Seit den 90er Jahren wird der Bundesrepublik international bescheinigt, dass das gegenwärtige gegliederte Schulsystem sozial ungerecht ist.

Die Leistungen der SchülerInnen klaffen weit auseinander, gute Leistungen in der schmalen Spitze halten dem internationalen Vergleich stand, während gut 25 % aller Schulabgänger nicht das Minimum an Wissen erwerben, um am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können, zum Beispiel die Informationen der Zeitung aufzunehmen, eigene Haushaltsrechnungen aufzustellen, mit Krediten sinnvoll umzugehen, politische Aussagen zu beurteilen.

Das gegliederte System grenzt aus

Die Gliederung des Schulsystems stellt die entscheidende Ursache dar. Die bisherige Begründung, die verschiedenen Bildungsgänge seien „begabungsgerecht“, ist durch entsprechende Forschungen längst widerlegt. Begabung ist als dynamischer Vorgang erkannt, der viel mehr mit der sozialen Umwelt und ihren Lernanregungen zu tun hat als mit Vererbung.

Ebenso widerlegt ist die Annahme, gerade langsame Lerner würden am besten gefördert, wenn sie in Gruppen gleicher Schwäche unterrichtet würden, weil die Anforderungen dann auf ihre Fähigkeiten zugeschnitten werden könnten. Aber die Wissenschaft hat dargestellt, wie unterschiedliche Kinder sich gegenseitig anregen und voneinander lernen, während PädagogInnen (in Kindergarten und Schule) dazu

neigen, mit vermeintlich angepassten Aufgaben die Kinder zu unterfordern.

Schulsystem spiegelt die Gesellschaft

Die sortierte Bildungszuteilung hat in Deutschland eine Tradition, die noch aus dem frühen Mittelalter und der Bevorzugung des adligen Standes rührt, dem allein Bildung als Schrift und Lesekunst in Klosterschulen vermittelt wurde.

Erst Luther war der Meinung, dass auch einfachere Menschen die Bibel lesen können sollten, zumal in deutscher Sprache - die Grund- oder Klipp-Schule entstand. Für die industrielle Entwicklung und Ausweitung des Handels wurde später eine erweiterte Bildung benötigt - eine Mittel- oder Realschule. Das Platzangebot in den nun 3 Schularten wurde wesentlich durch den Bedarf der Wirtschaft gesteuert: Wenige Plätze im obersten Rang (Gymnasium) eröffneten Kindern der gesellschaftlich höher Stehenden den Zugang zu den Universitäten mit entsprechenden Karriereaussichten; Kaufmannschaft und Verwaltung schickten die eigenen Kinder in die Realschulen, für den „Rest“ blieb die Volks-, später Hauptschule.

Diese Dreigliedrigkeit wurde in deutscher Gründlichkeit durch eine weitere Untergliederung von speziellen Sonderschulen mehrfach erweitert. Bis in die Gegenwart wird derart sortiert.

Den verschiedenen Bildungsgängen wurden maßgeschneiderte Lehrpläne zugeordnet, die genau festlegen, was in welcher Schule in welchem Jahr gelernt werden soll. Wer es nicht schafft,

muss die Schule wechseln oder ein Jahr wiederholen.

Deutschland mißachtet das Menschenrecht

Nach der Verabschiedung der Menschenrechtskonvention durch die UNESCO 2008, die allen Menschen das Grundrecht auf gleichen Bildungszugang zuspricht, stellte einer der in alle Länder gesandten Beobachter fest, dass dieses Recht bei uns in bestürzendem Maße verletzt wird. Deutschland ist nachdrücklich aufgefordert, sein Bildungssystem so zu verändern, dass kein Kind durch Aussonderung am offenen Zugang zur Bildung gehindert wird, sondern ihm bei Lernproblemen jegliche individuelle Unterstützung zuteil werden muss, damit es sich in einer sozial gemischten Gruppe optimal entwickeln kann.

Reformbemühungen und Widerstände

Die Leistungsuntersuchungen wie PISA und andere haben überzeugend bewiesen, dass massive Ungerechtigkeit in unseren Schulen herrscht, denn lebendige Menschen entsprechen selten verallgemeinerten Typen. Reformfreudige Lehrer- und Elternschaften entwickeln seither in der „Einen Schule für alle Kinder“ (Integrierte Gesamtschule oder jetzt Gemeinschaftsschule) die Individualisierung der Lernwege, fördern und fordern mehr eigene Initiative der SchülerInnen und unterstützen vielfältig gemischtes und

gemeinsames Lernen. Festgelegt sind allerdings allgemeingültige Mindestziele (Standards), die alle SchülerInnen erreichen sollen. LehrerInnen tragen dafür die Verantwortung, wie auch für optimale Entwicklungsmöglichkeiten der Einzelnen durch Beratung und Förderung.

Widerstand gegen diese dringend notwendige Veränderung gibt es von solchen Schulen, deren Lehrerschaft sich mit dem Wandel ihres bisherigen Rollenbilds überfordert fühlt – und von Eltern, die ihren Kindern weiterhin den Vorteil privilegierter Bildung im traditionellen Gymnasium sichern wollen.

Es ist noch nicht überall bekannt, dass in vielfältig gemischten Gruppen Kompetenzen wie Kreativität und Wendigkeit, Flexibilität der Lösungswege, Empathie und soziale Integrität ausgebildet werden, die dringend benötigte Zusatzkompetenzen darstellen und die intellektuelle Entwicklung keinesfalls behindern. In solch gemeinsamen Schulen sind auch besonders förderbedürftige Kinder gut aufgehoben, denn sie empfinden es als natürlich, wenn alle sich von einander unterscheiden, genau wie sie.

Zurzeit findet die Eingliederung vereinzelt als Integration in herkömmlichen Regelklassen statt. Das aber ist ein Exotenstatus. Der Übergang muss zu einer allgemeinen Individualisierung des Lernens führen, in der alle Aufwachsenden die Anregung und/oder Unterstützung erhalten, die sie benötigen.

Zum Glück gibt es für diese Inklusion bereits weltweite Rückendeckung und vorbildliche Praxis zum Beispiel in Skandinavien.

Ursula Helmke





25 Jahre Blaue Karawane Vom Kloster Blankenburg bis zum BlauHaus

Als am 14. März 2009 die Blaue Karawane zusammen mit dem Blau-meier-Atelier im Bremer Rathaus mit dem Kultur- und Friedenspreis der Villa Ichon geehrt wurde, war dies – so hieß es in der Laudatio – „ein großes Ereignis in unserer Stadt“.

Eine solche Ehrung hätten vor 25 Jahren die Akteure der Blauen Karawane nicht erwarten können. Diese Karawane war eine Protestaktion gegen die alte und auch gegen die Reform-Psychiatrie, weil diese nicht wirklich die Auflösung der Verwahranstalten zum Ziel hatte, sondern eine Modernisierung und Dezentralisierung.

Der Anfang in Blankenburg

Vorausgegangen war diesem Protest der Konflikt um den Auflösungsprozess der Bremer Langzeitpsychiatrie Kloster Blankenburg zwischen den Planern in der Klinikleitung und den Mitarbeitern, die für die Umsetzung dieses Reformplanes in Blankenburg



Auszug aus Kloster Blankenburg

auf einer eigens dafür eingerichteten „Rehabilitationsstation“ eingestellt worden waren.

Die neu eingestellten acht Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen - angesteckt von der Aufbruchstimmung der sozialpsychiatrischen Bewegung – hofften anfangs darauf, an einem Prozess der

Auflösung der Strukturen einer von Unterdrückung und Hospitalismus geprägten Anstaltspsychiatrie beteiligt zu sein. Für sie bedeutete „Rehabilitation“, dass die über lange Jahre entrechteten und entwürdigten Patienten wieder ihre Grundrechte mit den dazu gehörenden Lebensbedingungen zurück erhalten sollten - mit eigener Wohnung und der erforderlichen ambulanten Hilfe oder Pflege.

Dies sollte für alle Blankenburger Patienten gelten – unabhängig von Diagnosen und Schwere der Behinderung. Rehabilitationsbemühungen im Sinn von therapeutischer Wiederbefähigung („Wohnen üben“, „Kochen



Bei einem Stadtteilstift in Bremen

üben“, „Arbeiten üben“....) wurden nicht unternommen.

Stattdessen gab es den Sozialraum, einen ca. 20 qm großen Raum, der eigentlich als Pausenaufenthalt für die Mitarbeiter gedacht war. Hier hatten alle, Patienten, Betreuer und Besucher, Zugang; hier wurde (fast) alles besprochen: Dienstliches, Privates, Nöte, Hoffnungen und Pläne; hier wurden die Projekte vorbereitet, und hier erfuhr man alles.

Anfangs herrschte ein Klima der Spannungen und der Ängste. Kaum jemand konnte sich nach Jahren oder Jahrzehnten seines Patientendaseins eine Entlassung vorstellen. Krisenbewältigungen waren an der Tagesordnung. Nach einigen Monaten jedoch kam Bewegung in den Prozess: der erste Auszug einer Wohngruppe, die Gründung

eines Trägers für betreutes Wohnen (Initiative zur sozialen Rehabilitation) und Eröffnungen weiterer Wohngemeinschaften in Bremen, Teilnahme an Stadtteilstiften (Losung: „Ein Bett in der Anstalt ist keine Wohnung“). Eine eigene Zeitung, der Klosterbote, entstand. Insbesondere auf Reisen haben Patienten Ängste abgebaut und Mut gefasst, ins Leben „draußen“ zurückzukehren.

In der Leitungsetage der Bremer psychiatrischen Klinik wurden derweil nach den Kategorien von Therapie und Diagnosegruppen neue Behandlungszentren geplant, und schon bald kam der Beschluss, nicht mehr weitere Wohngemeinschaften aufzubauen, sondern die Patienten nach Diagnose- und Altersgruppen aufzuteilen und auf noch zu errichtende Betreuungszentren vorzubereiten.

Erste Karawane: Blaue Bewegung

Das bedeutete das Ende der Träume von einem Prozess der „Deinstitutionalisierung“.

Aber die Träumer hatten eine Idee: Auf einer ihrer Reisen mit Blankenburger Patienten, mit Bekannten und Freunden nach Triest, wo in den 70er Jahren die Anstalt „San Giovanni“ aufgelöst worden war, fassten sie den Entschluss, einen Protestzug durch deutsche psychiatrische Anstalten zu machen, um ein demonstratives Zeichen zu setzen gegen die Mauern der alten und der neuen, modernisierten Psychiatrie.

Es folgte – alibihaft als kreative Beschäftigungstherapie getarnt - die Vorbereitung für die erste Blaue Karawane. Betreuer, Patienten, Studenten, arbeitslose Lehrer und Künstler trafen sich – meistens in Räumen der Universität Oldenburg, um die Bremer Stadtmusikanten als 4,50 m hohe Pappmaché-Figuren und Masken zu bauen und

Texte zu schreiben. Die arbeitslosen Künstler widerstanden glücklicherweise dem Versuch der Abwerbung seitens der Klinik mit ABM-Verträgen für eine Beschäftigung in der Klinik. Im Sommer 1985 zog dann die erste Blaue Karawane in spektakulärer Weise, von zwei Fernsehteams begleitet, zusammen mit Marco Cavallo, dem großen Blauen Pferd und weltweit



Marco Cavallo, das Blaue Pferd von Triest

bekanntes Triestiner Symbol für die Anstaltsauflösung, mit den Bremer Stadtmusikanten, Betreuern, Ex-Patienten aus Blankenburg und aus Triest, Künstlern und Theaterleuten vier Wochen lang von Süden nach Norden durch 9 bundesdeutsche Psychiatrien und erzielte große Aufmerksamkeit mit ihrem Anliegen, die alte und die modernisierte Psychiatrie in Frage zu stellen. Den Abschluss bildete im Bremer Kulturzentrum Schlachthof der internationale Réseau-Kongress „Gesellschaft ohne Irrenhaus“.

Danach wurde die Mitarbeitergruppe der „Rehabilitationsstation“ aufgegeben. Die große Anzahl der noch im Kloster Blankenburg lebenden Patienten wurde – schneller als ursprünglich geplant – auf die Betreuungszentren verteilt. Die über ein Jahr lang gelaufenen Vorbereitungen, die Anstrengung und der Erfolg der ersten Blauen Karawane haben bewirkt, dass danach nicht einfach Schluss sein konnte. Man

Blick zurück auf die Psychiatrie-Reform

Fortsetzung von Seite 1

Kongress „Im Niemandsland“ in internationaler Solidarität der Kongress 1985 nach Bremen vergeben, und zwar mit der Forderung „Gesellschaft ohne Irrenhaus.“ Dieser Kongress wurde in Bremen aktiv behindert, war aber trotzdem ein internationaler Erfolg. Ein studentischer Teilnehmer aus Jugoslawien, Vito Flaker, leitet heute in Slowenien das Programm zur Auflösung der Irrenhäuser dort im Lande. Die Forderung nach Auflösung der psychiatrischen Anstalten ist auch nach deren Modernisierung und Verkleinerung so aktuell wie damals. Allerdings ist es der herrschenden politischen Klasse und ihrem psychiatrischen Vollzugspersonal inzwischen gelungen, das Problem weitgehend aus

dem Bewusstsein der Bevölkerung zu entfernen und den falschen Anschein zu erwecken, als hätten wir es heute durchweg mit einer bedarfsgerechten, erfolgreichen und humanen Psychiatrie zu tun. In gewisser Weise sind die Verhältnisse heute sogar noch bedrohlicher und beschämender, weil inzwischen sogar die Schritte rückwärts, wie die Zerschlagung des ambulanten Sozialpsychiatrischen Dienstes und seine Einbettung in die Profitlogik der psychiatrischen Klinik, noch als Fortschritt verkauft werden können.

Die Methoden der institutionellen psychiatrischen Behandlung und Kontrolle sind subtiler geworden, die Kollateralschäden der modernisierten chemischen Behandlung psychischer

Probleme werden immer bekannter. Die Psychiatrie hat es geschafft, sich zu modernisieren, die Abschaffung ihrer Zwingburgen bleibt ein deutsches und ein internationales Problem. Wie vor 25 Jahren besteht die Aufgabe, die Dienstbarkeit der Intellektuellen im

psychiatrischen Sektor im Sinne von Franco Basaglia und Antonio Gramsci ganz kritisch zu beleuchten und sich nicht in der falschen Gewissheit zu wiegen, die Reform der Psychiatrie läge hinter uns. Sie liegt vor uns, immer wieder.

Rainer Nathow

Kurzbiografie Rainer Nathow

Rainer Nathow, Klinischer Psychologe von 1972 bis 2002 in der stationären und ambulanten Psychiatrie. Veröffentlichungen und Kongreßbeiträge zu Psychiatrie, klinischer Diagnostik und Therapie, zu Behinderung und zur Psychiatriekritik. Seit 1975 Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie (DGSP), in den 80er Jahren in deren Bundesvorstand. Mitbegründer der „Initiative zur sozialen Rehabilitation“, des Blauen Hauses und der Blaue Karawane. Jahrelang aktiv im Internationalen Netz für Alternativen zur Psychiatrie (réseau). Von 1995 bis 2002 in Wuhan (V.R. China) nach dem Vorbild des bremischen Sozialpsychiatrischen Dienstes eine psychiatrische Ambulanz aufgebaut. Er setzt sich beratend weiterhin für die Auflösung geschlossener Anstalten ein.





traf sich weiter, zuerst im Schlachthof und bald im Bremer Westen auf einem von der „Initiative zur sozialen Rehabilitation und Vorbeugung psychiatrischer Erkrankungen e.V.“ („Initiative“) für zwei Wohngruppen angemieteten Grundstück. Hier, auf einem Hinterhof mit einem alten Lagergebäude, begann das Leben der blauen Szene Gestalt anzunehmen.

1986 gründete sich das Blaumeier-Atelier als eigener Verein. Ein Jahr später startete im gleichen in Eigenarbeit restaurierten Gebäude das Café Blau als Projekt der Initiative seinen Betrieb. Die Attraktivität des Milieus von „verrückt-normal“ und „normal-verrückt“ nahm schnell zu, und das Kunst- und Psychiatrieprojekt Blaumeier erlangte bald große Anerkennung weit über Bremen hinaus für seine unnachahmlichen Kunst- und Theaterproduktionen. Das „Festival in Blau“ 1992 im Waller Park als 10-jähriges Jubiläum des ersten Auszugs von Patienten aus Blankenburg war ein Fest der Bürger des Stadtteils.

Zweite Karawane mit dem Blauen Kamel

Dass Integration letztlich nicht durch professionelle Einrichtungen, auch nicht durch eine sektorisierte psychiatrische Versorgung, schon gar nicht durch (die während der Psychiatriereform viel mehr statt weniger gewordenen) Heimeinrichtungen und auch nicht durch Wohnbetreuung allein erreichbar ist, sondern nur durch Aktivitäten und Ereignisse, die Bürger mit Bürgern zusammenbringen, war der Grund dafür, dass die zweite Blaue Karawane 1994 nicht mehr durch Anstalten zog, sondern über die Marktplätze der Städte.

Hierfür wurde eine neue Symbolgestalt



Mit WÜNA unterwegs

entworfen: Eine Synthese aus Narrenschiff und Wüstenschiff, ein Kamel, das auf dem Wasser schwimmt und auch durch die Straßen ziehen kann, mit dem Namen WÜNA – 12 m lang und 5,40 m hoch, wenn es den Kopf anhebt.

Das Blaue Kamel wurde gebaut von langzeitarbeitslosen Bootsbauern und

Polsterern und das Innenleben von Schülern unter der Anleitung von Kunststudenten bemalt.

Auch diese zweite Karawane war auf ihrem Weg von Leipzig bis nach Bremen – auf dem Wasser und durch die Städte – ein Spektakel, bei dem niemand „normal“ und „unnormal“ hätte unterscheiden mögen – wiederum mit großer Resonanz in den lokalen und über-regionalen Medien.

Diesmal waren bei der Vorbereitung und Durchführung auch die Vertreter der zuständigen Behörden – besonders in den sogenannten neuen Bundesländern – sehr hilfsbereit und begrüßten die Aktion.

Blaue Karawanserei und dritte Karawane

Nach der Karawane 1994 kam der Wunsch auf, anstelle von gelegentlichen Aktionen eine dauerhafte Aktivität, eine Blaue Karawanserei entstehen zu lassen – neben dem Blaumeier-Projekt und dem Café Blau, auf einem noch nicht genutzten Teil des glei-



Die Karawanserei im Speicher XI

chen Grundstücks. Hier trafen sich bald neben den psychiatrienerfahrenen Menschen ganz neue Interessenten: Arbeitslose, Rentner, Straffällige, Asylbewerber, Migranten und andere Interessierte. Es begann – zunächst nur samstags – ein improvisiertes Leben mit Kochen auf einem Gaskocher; eine Werkstatt wurde renoviert; für eine nächste geplante Karawane wurden vier kleine Holzkatamarane gebaut; Veranstaltungen zu sozial-politischen Themen wurden organisiert.

Es wurde immer deutlicher, dass auch andere als psychiatrisierte Menschen sich nicht mehr als Subjekt ihrer Lebensgestaltung, sondern vielmehr als Objekt einer „Veranstaltung“ der Gesellschaft erlebten, in der sie Selbstbestimmung, Würde, soziale Kompetenz und materielle Sicherheit immer mehr verloren hatten.

Die dritte Blaue Karawane im Jahr 2000 hatte das Motto: „Eine Gesellschaft, die sich nicht genügend um ihre Ränder kümmert, verkümmert in ihrer Mitte“ und traf sich mit Asylbewerbern (im Kloster Blankenburg, wo nach der Auflösung der Psychiatrie jetzt doppelt so viele Asylanten untergebracht waren), mit Lanzeitarbeitslo-

sen, mit Straffälligen im Gefängnis. Das unwiderstehliche positive Image des Blauen Kamels hatte jeweils für die Öffnung der Tore gesorgt.

Die Ergebnisse der Besuche und Veranstaltungen wurden künstlerisch gestaltet und auf dem Wasser- und Landweg mit den als Amphibienfahrzeugen gebauten Katamaranen auf dem Bremer Marktplatz den Bürgern präsentiert – mit der Unterstützung der Sozialsenatorin, Frau Hilde Adolf, die erst das Blaue Kamel mit geschoben und dann die Abschlussrede gehalten hat.

Trennung und Auszug in die Überseestadt

Nach dieser Karawane sollte das Konzept einer neuen Blauen Karawanserei als Projekt der Initiative realisiert werden. Als schon der Diskussionsprozess darüber abgeschlossen, der Vorstandsbeschluss gefasst, die architektonische Gestaltung fertig und die öffentliche Präsentation des Projektes gelaufen waren, meldeten die in der Initiative als Wohnbetreuer tätigen Mitarbeiter ihren Anspruch auf ein Bürogebäude an.

Sie wollten nicht, dass der Verein in die ehrenamtliche, partizipative und bürgerschaftliche Arbeit von „Verrückt-Normalen“ und „Normal-Verrückten“ weiter investiert, und hoben in einer Mitgliederversammlung den Beschluss über den Bau einer Blauen Karawanserei auf.

Der Geschäftsführer der Initiative, einer der Mitbegründer und Unterstützer des geplanten Blauen Projekts, wurde entlassen.

An Stelle der Blauen Karawanserei wurde ein Bürogebäude für Betreuer errichtet. Dieses Ereignis zeigte, was bereits in den Jahren zuvor zwar häufig aber erfolglos in Diskussionen bei der Initiative angesprochen worden war: eine Entwicklung, die ganz im Gegensatz zum Gründungszweck zu einem Betreuerverein hingeführt hatte, der von den Interessen seiner bezahlten Mitarbeiter gesteuert wurde.

Die Karawanenfreunde trennten sich daraufhin von der Initiative, gründeten 2002 den Verein „Blaue Karawane e.V.“ und zogen – nach einem halbjährigen Übergangslager im Überseerestaurant – im Sommer 2003 in den Speicher XI in der Überseestadt.

Hier richteten sie zusammen mit dem Café Blau die neue Blaue Karawanserei ein.

Seitdem ist hier ein offenes Forum entstanden für sozialpolitische Themen, für Begegnungen unterschiedlichster Menschen und Gruppierungen, für kulturelle Veranstaltungen, für handwerkliche und künstlerische Tätigkeiten, für Hartz-IV-Empfänger, Migranten, Behinderte, Berufstätige, Rentner, für Gäste, Normale und Unnormale.

Hier bieten sich Tätigkeitsfelder, die auf individuelle Menschen und nicht auf Fertigung zugeschnitten sind; hier hat jeder die Möglichkeit, sich als nützlicher Teil einer Gemeinschaft zu erleben.

Zum Glück geht es anders: das BlauHaus

Mit der Verleihung des Kultur- und Friedenspreises der Villa Ichon am 14.03.2009 hat die Blaue Karawane eine besondere Anerkennung ihrer Arbeit erfahren. Sich darauf ausruhen oder gar sesshaft werden wollten die Karawanenfreunde jedoch nicht. So folgte im Sommer des gleichen Jahres die vierte Blaue Karawane, die diesmal unter dem Motto „Zum Glück geht es anders“ – wieder mit dem Blauen Kamel auf dem Wasserweg – von Berlin über Brandenburg und Wolfsburg bis nach Bremen zog. Die Themenschwerpunkte waren von Stadt zu Stadt unterschiedlich: Sozialabbau und die Folgen für Menschen mit Beeinträchtigungen; Geschichte und Gegenwart der Psychiatrie; Arbeitsbedingungen, Arbeitslosigkeit und ihre Auswirkungen auf Gesundheit; Sehnsucht nach einem selbstbestimmten Leben in sozialer Gemeinschaft.



Kultur- und Friedenspreis erhalten

Jetzt will die Blaue Karawane mit einem neuen Projekt, dem BlauHaus, an der Hafenkante der Überseestadt das Zusammen-Leben, -Wohnen und -Arbeiten in einem neu entstehenden -quartier mit prägen. In einer barrierefreien Umgebung soll ein Platz für 64 Menschen mit und ohne Hilfen in 36 Wohnungen entstehen sowie die „Blaue Manege“, ein Ort der Gastfreundschaft und der Begegnung der Verschiedenen, an dem sich die Bewohner und andere Bürger treffen können, an dem man verweilen, sich austauschen und an den unterschiedlichen Aktivitäten in Werkstätten und Ateliers teilnehmen kann. Das BlauHaus soll ein Kristallisationspunkt für das Zusammenwachsen eines nachbarschaftlichen Lebens im neu entstehenden Stadtteil werden, ein geeigneter Platz, um Ereignisse und ein Milieu zu schaffen, die Bürger mit Bürger zusammenbringen. Schirmherrin für dieses Projekt ist Frau Luise Scherf.

Dieses an den Konzepten von Sozialraumorientierung und Inklusion ausgerichtete Vorhaben wird die Blaue Karawane bei ihrer Jubiläumsveranstaltung unter dem Motto „Leben 2020“ vom 27. – 29. August 2010 auf dem zukünftigen Baugelände in einem selbst gebauten Bambuszelt der Öffentlichkeit vorstellen.

Klaus Pramann

Fotos: Grygoriy Okun/ Blaue Karawane



Die Würde des Menschen ist unantastbar

Zwangseinweisungen nach dem Psychisch-Kranken-Gesetz haben zugenommen

Diese Überschrift sorgt, glaube ich, im öffentlichen Raum, im öffentlichen Bewusstsein, kaum für Aufsehen. Diese Überschrift stellt nur fest, sagt aber nichts über eventuelle Ursachen aus. Diese Überschrift bedeutet aber, dass immer mehr Menschen in Bremen, in Deutschland und in Europa immer mehr Gewalt und Zwang angetan wird.

Über die vermeintlichen Ursachen der steigenden Zwangseinweisungen in Bremen möchte ich aus einer sehr persönlichen, höchstwahrscheinlich sehr subjektiven Sicht berichten. Zunächst aber ist es wichtig festzustellen, dass es nicht „die Ursache“, gibt sondern sich die Problematik sehr vielschichtig darstellt.

Bremen ist überregional als ein Bundesland bekannt, in dem die Forderungen der Psychiatrie-Enquete ab Anfang 1980 sehr konsequent umgesetzt worden sind. Es ist seinerzeit in Bre-

häuslichen Umfeld behandelt und als Auftrag die Klinikvermeidung hat.

In Bremen mehr Zwangsanweisungen

Ich habe in den letzten 20 Jahren das psychiatrische Versorgungssystem aus sehr unterschiedlichen Blickwinkeln kennengelernt. Ich habe auf einer stationären psychiatrischen Akutstation gearbeitet, habe in der Kinder und Jugendpsychiatrie und anschließend auf einer Station für depressiv erkrankte Menschen gearbeitet. Im Anschluss daran folgte ein dreijähriges Intermezzo beim Sozialpsychiatrischen Dienst mit der Teilnahme am 24-stündigen Krisendienst.

Meine Erfahrungen in dieser Zeit waren, dass es viele engagierte MitarbeiterInnen im psychiatrischen Versorgungssystem gab, ich habe aber auch viele dieser MitarbeiterInnen resignieren sehen. Diese Situation hat sich bis heute nicht verändert, sondern eher noch verschärft, wie mir heutige Mitarbeiter in vielen persönlichen Gesprächen mitteilen.

Die Gründe hierfür sind in Erster Linie, aus meiner Sicht, im strukturellen Aufbau, einer immer noch sehr klinisch geprägten Psychiatrie, mit seinen vielen Hierarchieebenen, damit verbundenen Kompetenzgerangel und einer vorhandenen Schnittstellenproblematik begründet.

Viele Initiativen von hochmotivierten MitarbeiterInnen wurden durch langatmige Prozesse, durch zunehmenden Personalmangel und immer wiederkehrender Klärungsprozesse zunichte gemacht.

Im Krisendienst des sozialpsychiatrischen Dienstes gab es immer wieder Diskussionen um die Besetzung des Dienstes nachts und am Wochenende.

Auch hier wurde vor dem Hintergrund des fehlenden Personals nach Einsparmöglichkeiten gesucht. Es war schon mit dem vorhandenen Personal kaum möglich eine, aus meiner Sicht, vernünftige Krisenintervention stattfinden zu lassen.

Zwei Personen, die unter einem großen Zeitdruck standen, sollten bei Menschen in schweren psychischen Krisen eine adäquate Krisenintervention stattfinden lassen – dafür war meistens keine Zeit. Also mussten in kurzer Zeit Entscheidungen getroffen werden, die ein großes Maß an Sicherheit für die Gesellschaft bedeuteten, aber

auch die Handelnden mussten sich natürlich absichern um sich nicht dem Vorwurf auszusetzen, man habe eine mögliche Gefährdung nicht beachtet – der nächste Kriseneinsatz wartete.

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen – die meisten MitarbeiterInnen waren und sind hoch motiviert und fachlich absolut kompetent! Seit 2000 arbeite ich bei der Gesellschaft für ambulante psychiatrische Dienste (GAPSY) – einem ambulanten psychiatrischen Fachdienst. Interessant ist aus dieser Sicht zu beobachten, wie das psychiatrische Versorgungssystem (nicht) zusammenarbeitet.

Kostendruck im Gesundheitswesen

Vor dem Hintergrund des steigenden Kostendrucks im Gesundheitswesen, also auch im psychiatrischen Geschehen, wird das Konkurrenzverhalten der unterschiedlichen Institutionen und Initiativen größer. Die Kommunikationsstränge reißen oftmals ab. Notwendige, geplante und für den zu behandelnden/versorgenden Menschen wichtige Zusammenarbeit – das Modewort dafür heißt jetzt VERNETZUNG – wird schwerer. Dennoch findet Zusammenarbeit mit niedergelassenen NervenärztInnen, Stationen, Behandlungszentren und Initiativen sehr wohl statt. Aber oft nicht vor dem Hintergrund eines geplanten, übergreifenden Miteinander, sondern immer noch viel zu häufig personenabhängig und oftmals eher zufällig.

Die Zahl der Zwangseinweisungen wird sich erst verringern, wenn es eine deutliche Aufwertung der gemeindenahen psychiatrischen (sektorübergreifenden) Versorgungssysteme geben wird. Dies muss mit einer anderen Finanzierungssystematik verbunden sein, damit ein solches

Versorgungssystem angepasst werden kann.

PatientInnen müssen in Krisen dort behandelt werden, wo sie wohnen und leben. Der Einbezug ihres sozialen Umfeldes (Angehörige, Freunde, Arbeit usw.) ist selbstverständlicher Bestandteil der Krisenarbeit. Bezie-

Liste mit Hilfsangeboten der Ambulanten Psychiatrischen Pflege (APP):

Gesellschaft für ambulante psychiatrische Dienste GmbH (GAPSY)

Waller Heerstr. 103
28219 Bremen
Tel.: 0421 - 16501 - 0
kundencenter@gapsy.de
www.gapsy.de

ASB-Gesellschaft für sozialpsychiatrische Hilfen mbH

Sebaldsbrücker Heerstr. 42
28309 Bremen
Tel: 0421 41 75 8 65
wru@asb-bremen.de
www.asb-bremen.de

ProCare AMEOS Pflege Bremen

Rockwinkeler Landstr. 110
D-28325 Bremen
Tel. 0421 4289-123
info.pfl@bremen.ameos.de
www.ameos.de

Verein für Innere Mission in Bremen

Psychosoziale Hilfen
Am Dobben 112
28203 Bremen
Tel. (0421) 59 66 9 10
psychosozialehilfen@inneremission-bremen.de
www.inneremission-bremen.de

hungsabbrüche können so vermieden werden und Behandlungs- und Betreuungsinhalte werden vor Ort auf ihre Wirksamkeit ständig überprüft und angepasst.

Viel wichtiger ist aber, dass der einzelne Mensch durch ein „wirklich“ gemeindenahes und lebensfeldbezogenes Behandlungs- und Versorgungsangebot weitaus früher erreicht werden kann.

Dieses Versorgungssystem bindet selbstverständlich die Erfahrungen von NutzerInnen des psychiatrischen Systems in das System mit ein. Mehr Mitspracherecht und die Möglichkeit zur Mitgestaltung aber auch Überprüfung der Wirksamkeit und der Qualität kann hier helfen, dass System so zu verändern, dass Zwangseinweisungen vermieden werden können.

Wichtige, zukünftige psychiatrische Versorgungsinhalte sollte die Vernetzung zu „normalen“ Angeboten im Lebensfeld des Menschen sein. Das Miteinander sollte von Normalität und nicht von Krankheit und Verrücktsein geprägt sein. Die Sprachlosigkeit des Systems muss überwunden werden – damit vielen Menschen der Zwang und die damit einhergehende Gewalt erspart bleibt.

Ulrich Wesseloh

... links als Teilnehmer bei der Karawane 2009

Foto: Grygoriy Okun



Ulrich Wesseloh, Gesamtleitung GAPSY, Krankenpfleger, Supervisor

men eine der zeitgemähesten, psychiatrischen Infrastrukturen Deutschlands entstanden. So gab es einen deutlichen Zuwachs in der ambulanten Nervenarztdichte. Es entstanden ergänzende ambulante und sogenannte komplementäre Strukturen.

So hält Bremen zum Beispiel einen Krisendienst für eine 24-stündige Versorgung der PsychiatriepatientInnen vor. Es sind im Laufe der Jahre kleinere Behandlungseinheiten in Form von psychiatrischen Behandlungszentren in den Stadtteilen entstanden. Psychiatrische Tagesstätten (Kaffee Klatsch, Klamottenkaffee, usw.) und Initiativen, wie die „Blaue Karawane“ und Blaumeier leisten einen wichtigen Beitrag im psychiatrischen Versorgungssystem. Wichtig ist auch, das ambulant betreute Wohnen zu erwähnen. Seit Anfang 2001 gibt es einen ambulanten psychiatrischen Behandlungsdienst (GAPSY), der Menschen mit psychischer Erkrankung in Krisen, im Auftrag von Nervenärzten in ihrem

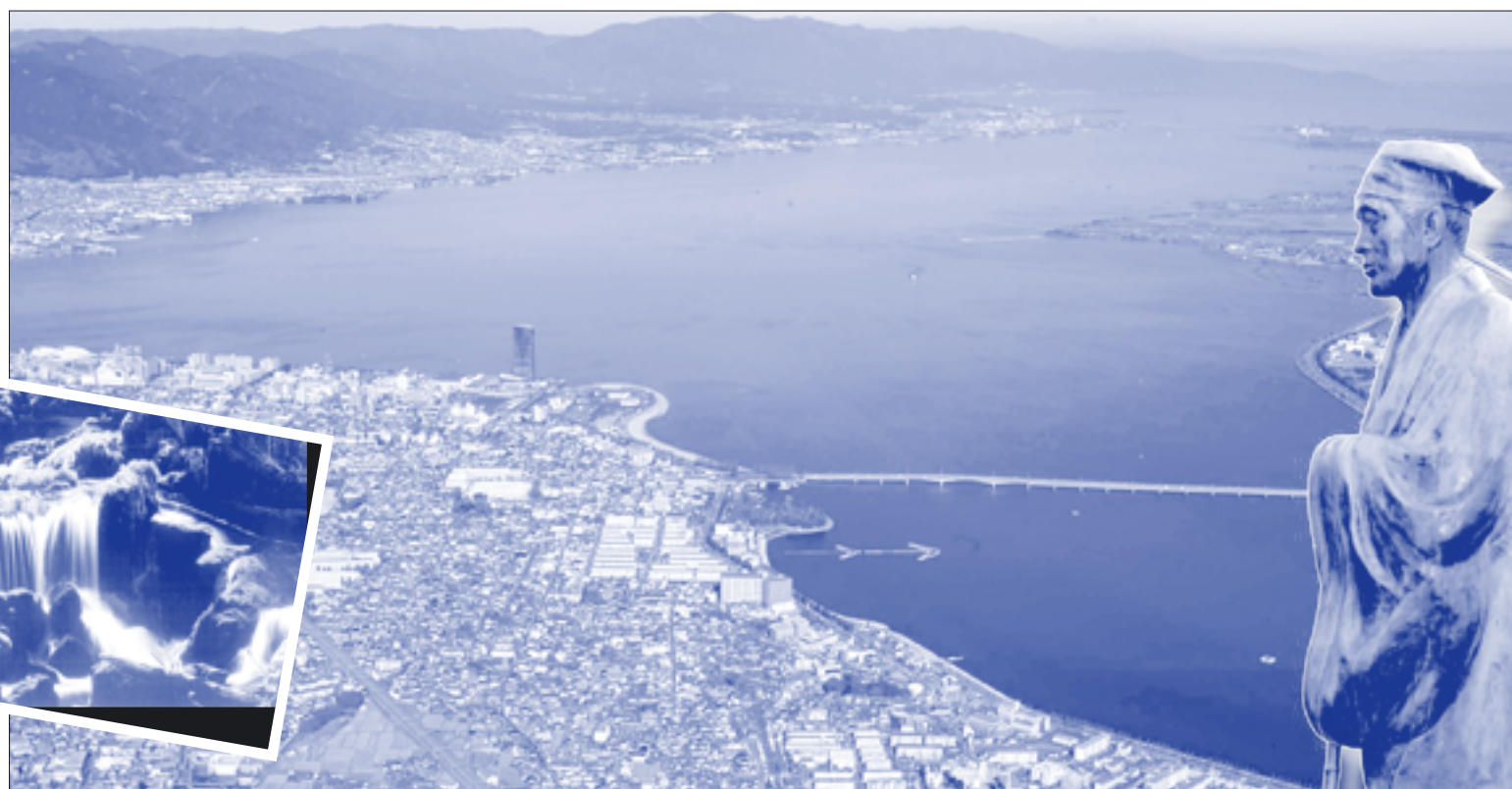




Das Wasser in japanischen Haikus

Dichtkunst, Gebräuche und Zeremonien mit Musik und Tanz beziehen sich vielfach auf das Wasser

Wasser ist blau, und Blau ist auch die Farbe der Karawane – unsere Farbe. Ich habe aber für das Wasser und das Blau unbewusst noch andere Geschichten und Gedanken im Kopf; vielleicht lässt sich das auf meinen japanischen Ursprung zurückführen.



Die Form des Biwako-Sees gleicht einer Biwa, der klassischen, japanischen viersaitigen Laute

Das Wasser ist für uns Japaner ein Teil der Seele, nicht nur eine natürliche Quelle. Seit den alten Zeiten ist das Wasser Gegenstand des Glaubens. Wir empfinden Ehrfurcht vor dem Wasser, weil Wasser unglaubliche Energie und eine unfassbare Gestalt hat. Deswegen glauben wir noch heute, Wasserfälle oder Flüsse seien Gott. Wir glauben nicht, dass ein Gott sich im Wasserfall oder im Fluss befindet, sondern ein Wasserfall oder Fluss ist selbst ein Gott. Gleichzeitig leiten sich unsere traditionellen Gebräuche und Zeremonien mit Musik und Tanz vom Glauben her und beziehen sich vielfach auf das Wasser.

Wir Japaner hören den Ton des Regens, des Wasserfalls, der Wellen, und wir versuchen, die natürliche Musik (den Klang des Wassers) ohne oder mit besonderen Instrumenten nachzuahmen, zu spielen und zu genießen. Die Musik hat schon ehrfurchtgebietende, seelische Bedeutung.

Zum 25-jährigen Jubiläum werde ich ein Instrument spielen, das aus dem Schilf gearbeitet ist, das um einen besonderen See, der „Biwako-See“ heißt, herum wächst. Zwar ist es kein traditionelles Instrument, aber sein Klang lässt uns die „Musik des Wassers“ fühlen.

Seit den alten Zeiten spielt das Was-

ser auch in den Haikus eine wichtige Rolle. Durch die Haikus (ihre Silbenzahl und Melodie) stellen wir uns die Musik des Wassers, seinen Duft, die Geschwindigkeit seines Laufs und die Landschaft vor, obgleich Haikus als kurze, traditionelle Gedichtform nur 17 Silben haben dürfen.

Die dargestellten Landschaften mit Wasser bewirken in uns ein Gefühl von Ruhe, Gelassenheit und Sicherheit, denn wir fühlen, dass unser Leben weitergeht, weil das Wasser uns begleitet.

Vor 350 Jahren lebte ein berühmter Dichter, der Matsuo Basho hieß. Er reiste bescheiden in Japan umher und fertigte auf seiner Reise viele Haikus. Er besuchte auch meine Heimatstadt und lebte dort eine Weile, denn es gibt dort den größten See. „Biwako-See“, Japans. Er hinterließ viele Haikus, von denen etliche durch das Wasser ange-regt sind.

Ayako Ueno

Die kleinen Wellen begleiten Dich mit dem Duft blasenden Windes



Am Biwako-See



Seta-Brücke

Fotos: Shiga Prefecture

Der Fröhsommerwind auf dem See bläst den Duft des Weihrauchs zu mir.

Die kleinen Wellen auf dem See wiegen sich und tönen, als ob sie im Takt des Windes begleitet werden.

Matsuo Basho betrachtete den Klang der Wellen als den Takt des Nou (das japanische traditionelle Theater, das Tanz ist), weil er in dieser Zeit von einem Nou-Spieler eingeladen war.

Oben, der Dichter Matsuo Basho empfand es, als ob der Anblick ein schönes Tuschebild wäre

Fröhsommerregen. Die Seta-Brücke schwebt nur nicht über dem Wasser

(über dem Nebel / über den Wolken).

Der schwüle und starke Fröhsommerregen fällt. Alles wird dunstig durch den Regen. Trotzdem ist die Seta-Brücke gewichtig und deutlich über dem Fluss zu sehen.

Die Literarische Quelle

Spezieller öffentlicher Vortrag „Das Wasser und wir“ [die Töne des Wassers und die Musik] am 04.03.2003 bei SOMPO JAPAN ENVIRONMENT FOUNDATION

Vortragende Kiyoko Motegi
Öffentliches Referat bei dem Fach Medieninformatik an International Christian University
[Japaner und das Wasser]

Biwako Yoshifue Webseite von Satoru Kikui



Das Schilf

Foto: Shiga Prefecture

Foto: Shiga Prefecture, Katsutoshi Okubo



Ein neuer Regisseur leitet unsere Showgruppe



Die Show-Gruppe bei der Probe zur neuen BlauHaus - Aufführung

Für das Einstudieren und Proben des neuen Theaterstücks zum Thema Das BlauHaus konnten wir den Regisseur Alexander Hauer gewinnen. Er ersetzt unseren Mateng Pollkläsener, der uns seit seiner Erkrankung nicht mehr unterstützen konnte. Alexander Hauer bringt weitere innovative Ideen ins Spiel und gibt professionelle schauspielerische Tipps, wie es Mateng Pollkläsener mit Erfolg bei unserem ersten Stück – die Kochshow – begonnen hatte. Das neue Schauspiel soll

rechtzeitig zum 25-jährigen Jubiläum der Karawane am 28. August auf dem Blauplatz in der Bückingstraße in der Überseestadt/Hafenkante uraufgeführt werden. Nur soviel zum Thema: Es soll wieder temporeich und skurril das Zusammenwachsen verschiedenster Menschen dargestellt werden, die sich im BlauHaus begegnen und über Konflikte, Missverständnisse und Auseinandersetzungen am Ende zusammenfinden in Harmonie und Einigkeit.

Ayako Ueno



Regisseur Alexander Hauer

In Kürze zur Person:

Schauspielstudium in Ulm, Engagements an Theatern. 2000 bis 2003 Mitglied im MOKS Kinder- und Jugendtheater des Bremer Theaters. Danach leitende Positionen als Regisseur, Workshopleiter und Choreograph bei Tanz- und Theaterprojekten. Engagiert sich in vielen Jugendkultur-Projekten wie unter anderem im Drogenpräventionsprojekt „drop and hop“.

Buchbesprechung

Irre! Wir behandeln die Falschen. Unser Problem sind die Normalen.

Angekündigt wird das Buch „Irre!“ von Dr. Manfred Lütz als „Eine heitere Seelenkunde“, es ist jedoch keineswegs ein witziges Buch, es ist auf jeden Fall ein fundiertes Sachbuch.

In einer durchaus heiteren Einleitung beschäftigt sich Manfred Lütz mit den „Normalen“, von Hitler über Dieter Bohlen bis zum spießigen „blödsinnig Normalen“, der alles und jeden seinen engen Maßstäben anpassen will.

Im Anschluss erklärt Lütz, warum überhaupt, wen und wie man psychotherapeutisch behandeln sollte. Er gibt einen Überblick darüber, wann eine behandlungsbedürftige psychische Störung vorliegt, und sagt, dass zunächst jeder als gesund zu gelten hat, es sei denn, der Leidensdruck wird für die Betroffenen zu groß oder die Mitmenschen leiden darunter. Die Diagnose und Benennung einer Krankheit soll immer nur dazu dienen, die richtige Behandlung und Therapie zu bestimmen, sie soll kein Etikett sein, das den Patienten zeitlebens als krank einstuft.

Im dritten Teil des Buches beschreibt Lütz verschiedene seelische Leiden nach dem aktuellen Stand der Forschung. Demenz, Suchtkrankheiten, Schizophrenie, Depression und Manie werden nachvollziehbar erklärt, mit Erfahrungsberichten veranschaulicht, und die passenden Behandlungen und Therapien werden erläutert.

Lütz zieht im ersten Teil des Buches recht pauschal über die „Normopatienten“ her und verallgemeinert (seine

Vorurteile. Doch im Rest des Buches zeigt sich seine langjährige Erfahrung als Psychiater. Er wirbt um Verständnis für all die abweichenden Eigenschaften aber auch Fähigkeiten der psychisch Kranken, für die er große Sympathie aufbringt. Er schreibt in einer für Laien leicht verständlichen (...) Sprache, aufgelockert durch Beispiele aus dreißig Berufsjahren. Das Buch ist lesenswert für alle Laien, die sich für psychische Erkrankungen interessieren, wie auch für Betroffene und deren Angehörige.

Gregor Claes

Irre!

Wir behandeln die Falschen. Unser Problem sind die Normalen. 190 Seiten, 17,95 Euro
Gütersloher Verlagshaus 2009
Auch als Hörbuch erhältlich, gelesen vom Autor, 440 Minuten, 22,95 Euro

Dr. med. Dipl. theol. Manfred Lütz, geb. 1954, Psychiater, Psychotherapeut, Theologe

Seit 1997 Leiter des Alexianer-Krankenhauses in Köln, Fachkrankenhaus für Psychiatrie, Psychotherapie und Neurologie



Veranstaltungsplan „Leben 2020“ vom 27. – 29. August 2010:

- Freitag, 27.8.10:** 15.30 Uhr: Treffen am Martinianleger an der Schlachte zum Einschiffen nach „Übersee“.
16.00 Uhr: Abfahrt.
16.30 Uhr: Ankunft am Wendebecken beim Molenturm. Zug zum Bambuszelt an der Hafenkante (ca. 700 m).
17.00 Uhr: Ankunft am Veranstaltungsort.
17.30 Uhr: Begrüßung durch die Schirmherrin des Projektes, Frau Luise Scherf.
Die Blaue Karawane – Idee, Geschichte, Zeitzeugen.
19.30 Uhr: Essen und Trinken.
20.00 Uhr: Théâtre du pain.
22.00 Uhr: Ausklang.
- Samstag, 28.8.10:** 13.00 Uhr: Blaue Manege – Aktivitäten auf dem Grundstück des zukünftigen BlauHauses.
15.00 Uhr: „Leben 2020“ – Vortrag und Diskussion: „Bürgerinnen und Bürger“ statt „Menschen mit Behinderungen“
– Strategien der Sozialraumorientierung.
16.30 Uhr: Pause.
17.00 Uhr: „Leben 2020“ – Die Verwirklichung des Projektes – Vorträge und Diskussionen:
– Lust auf Leben, Sehnsucht nach „anders leben“,
– Die Geschichte des Ortes Hafenkante, Planung,
– Die Architektur,
– Die Realisierung: Stand und Ausblick,
– „Bauen mit wenig Geld“.
19.00 Uhr: Essen und Trinken, Pause.
20.00 Uhr: Theater: Die Show-Gruppe der Blauen Karawane.
21.00 Uhr: Fete, Musik, Tanz....

Sonntag, 29.8.10: 11.00 Uhr: Abschiedsfrühstück für Freunde und Mitarbeiter

Nachts sind alle Katzen grau – doch ich Kamel bin immer Blau!



mmhhh!



© Birgit Beschner

Ihr Ansprechpartner ist
Gregor Claes

E-Mail: info@blauekarawane.de

Kontakt Daten Blaue Karawane:
Tel. 0421 - 3801790
fax 0421 - 3804582
E-Mail: info@blauekarawane.de
Internet: www.blauekarawane.de

Spendenkonto der
Blauen Karawane e.V.
Sparkasse Bremen: 1130053
BLZ 290 501 01

Foto-SPOT

Grygoriy Okun, der weltgereste Profi-Fotograf, dokumentiert für die Blaue Karawane die Karawanen-Reisen, Veranstaltungen und das Blaue Alltagsleben. Wir berichteten in Ausgabe 7 unserer Zeitung. Als Mitglied des „Camera Clubs Bremen“ beteiligt sich Grygoriy erfolgreich an Fotoausstellungen und Wettbewerben. Im Internet kann man seine Bildergalerie und seine prämierten Fotos ansehen unter: www.camera-club-bremen.de

Birgit Beschner